

Dominus Jesus, der göttliche Psychologe

(2026)

Nach den bedeutenden Philosophen und Sprachanalytiker Ludwig Wittgenstein (1889-1951), ist die Sprache, wie man sie täglich gebraucht, ein Abbild der Wirklichkeit. Von ihm stammt der berühmte Satz: „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“ Das gilt auch für den, der über Glaubenswahrheiten spricht, selber aber nicht daran glaubt. (Vgl. Tractatus logico philosophicus, 1921)

Nicht anders war es bei Jesus, als er seine Botschaft und Lehre verkündete. Die Jünger glaubten ihm, weil er souverän seine Mahnungen, Tröstungen und Lehren mit logischer Prägnanz und verständlicher Bildsprache vortrug. Die Jünger spürten, dass er authentisch handelt, wie hätte er

sonst vor ihren Augen Wunder vollbringen können?

Auch Petrus und die anderen Jünger wussten später, wovon sie redeten. Denn sie waren Kronzeugen der Botschaften Jesu, seiner Gebote, Wunder, Kreuzigung und von seiner Auferstehung. Auch sie hatten Wunder vollbracht. So vernehmen wir, als Petrus einmal mit Johannes zur Gebetszeit zum Tempel in Jerusalem hinaufging und dort einen Bettler sah, der von Geburt an gelähmt war, heilte. Das geschah so: Petrus sagte zum Bettler: Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoäers, steh auf und geh umher! Sodann fasste er ihn an der rechten Hand und richtete den Gelähmten auf. Dem kam sofort Kraft in seine Füße und Gelenke, er sprang auf, konnte stehen und begann umher zu gehen. Die zuständigen Priester im Tempel fragten danach Petrus und Johannes: „Mit welcher Kraft oder in wessen Namen habt ihr das getan?“ Da sagte Petrus zu ihnen: Ihr Führer des

Volkes und ihr Ältesten! Wenn wir heute wegen einer guten Tat an einen kranken Menschen darüber vernommen werden, so sollt ihr alle wissen:

„Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten aufweckt hat. Durch ihn steht dieser Mann gesund vor euch (...) Nun Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie euere Anführer. Gott hat aber auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat: dass sein Christus leiden werde. Also kehrt um und tut Busse...“ (Apg 3,-20 & Apg. 4, 3-11)

Ein Versprechen, das immer gilt

Nun die zentrale Botschaft Christi war und ist bis heute, das **ewige Leben**. Als er beim Fest der Tempelweihe in Jerusalem aufgefordert wurde, zu sagen ob er der Christus ist, der kommen soll, antwortete er: „Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubt

nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters vollbringe, legen Zeugnis für mich ab; ihr glaubt aber nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört. Meine Schafe hören auf meine Stimme; ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen ewiges Leben (...) Mein Vater, der sie mir gab, ist grösser als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und mein Vater sind eins“ (Johannes, 10, 24-31)

Das Problem der Relativierung

Doch durch die zunehmende Relativierung dieser Wahrheit und damit auch die religiöse Vielfalt („jeder hat Recht“), wird dieses Versprechen Jesu untergraben. Eine Folge davon ist die Loslassung von Gott (Apostasie). So will man heute, selber bestimmen und überwachen, wie lange man leben will. Neuerdings entstand auch die Longevity-Bewegung, die durch Kontrolle des eigenen Körpers ein Alter von mindestens 100 Jahren anstrebt, mit dem

Ziel, unsterblich zu werden. Wie ich schon in meiner Arbeit (Longevity gegen die göttliche Vorsehung? [2025]) thematisiert habe, handelt es sich hier um einen Club der Multimillionäre, die mit medizinischen Geräten, ihre körperlichen Funktionen überwachen, zahlreiche Nahrungsergänzungsmittel schlucken (Bryan Johnson zum Beispiel 54 Pillen pro Tag) und sich zusätzlich einer Gentherapie oder Plasmaaustausch unterziehen, um jung zu bleiben.

Demgegenüber warnte bereits schon der US-amerikanische Dichter und Philosoph Ralph Waldo Emerson (1803-1882): „In dem Moment, in dem die Lehre von der Unsterblichkeit separat gelehrt wird, ist der Mensch bereits abgefallen“. (Quelle: Philosophisches Magazin, Theresa Schouwink, 03 /2026)

Und Menschen, die auf Gott
vertrauen?

Gläubige Menschen, die auf den Sohn Gottes vertrauen, haben etwas Großes und Erhabenes gefunden, das über ihr Verständnis hinausgeht. Warum das so ist, erklärt der Ingenieur, Prof. Dr. Werner Gitt (geb. 1937) so: Nur jemand, der die Sterblichkeit selbst erlebt hat, kann über sie kompetent reden. Und das ist **Jesus Christus**. Er ist gestorben, auferstanden und hat sich nach seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt.

(Im Folgenden eine kurze **Zwischenfrage**, die oft gestellt wird: Wie ist das aber bei Menschen, die einer **anderen Religion** gehören?

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) sagt in diesem Zusammenhang, dass gewisse Lebensweisen und Vorschriften anderer Religionen (Zitat) „zwar in manchen von dem abweichen, was die katholische Kirche für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.“ [Siehe hierzu: Erklärung *Nostra aetate*, wo die Rede ist vom Guten, das sich „in den jeweiligen Riten und Kulturen der Völker“ findet]

Jesus, der göttliche Seelenarzt

Der zum Katholizismus konvertierte schwedische Kardinal Anders Arborelius (geb. 1949), sagt: Menschen suchen nach etwas Beständigem in einer Welt, die sich schnell ändert. Hier bietet der Glaube einen festen Punkt.

Ich sehe es so: Auch zu Psychologen gehen Menschen, die nebst ihren Ängsten und Unsicherheiten nach einem sicheren Halt suchen. Was macht der Psychologe oder die Psychologin? Sie stellen Diagnosen, das heißt, sie erfassen psychische Verhaltensmuster und Lebensumstände mithilfe von Gesprächen, Tests und Beobachtung. Sie intervenieren beispielsweise mit kognitiver Verhaltenstherapie oder klientenzentrierten Gesprächstherapien, um Probleme zu lösen, wie Angststörung, Depression, Stress oder Beziehungsprobleme. Die Klienten lernen dabei ihr Verhalten besser zu verstehen, einordnen und zu bewältigen.

Nun wenn wir uns gläubig in die Texte der Evangelien vertiefen, werden wir bald merken, dass in ihnen ein erhabener, **von Gott beglaubigter Seelenarzt** spricht, der nicht nur unsere Sorgen kennt, Naturgesetze sprengen kann, wenn er uns helfen will, sondern auch die Vollmacht hat, das ewige Leben zu geben.

Seine Attribute sind: Heilig, weil ohne Sünde ist; allmächtig, weil für ihm nichts unmöglich ist; demütig, weil er seine Gottheit verbirgt; gütig, weil er uns liebt. All das haben die Jünger Jesu erfahren, als er sich ihnen zum dritten Mal nach seiner Auferstehung am See von Tiberias offenbarte. Das war so: (Auszug aus Johannes 21, 1-14)

Simon Perus, Thomas, genannt Didymus, Natanael aus Kana in Galiläa und zwei andere Jünger gingen fischen. Aber in jener Nacht fanden sie nichts. Als es schon Morgen wurde, stand Jesus am Ufer. Doch die Jünger wussten nicht, dass er es war. Jesus sagte zu ihnen: „Meine Kinder, habt ihr keinen Fisch zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sagte zu ihnen: Werft

das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus und ihr werdet etwas finden. Sie warfen das Netz aus und konnten es nicht wieder einholen, so voller Fische war es. Da sagte der Jünger, der Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr sei, gürtete er sich sein Obergewand um, weil er nackt war, und sprang in den See. Dann kamen die anderen Jünger mit dem Boot – sie waren nämlich nicht weit vom Land entfernt, nur etwa zweihundert Ellen - und zogen das Netz mit den Fischen hinter sich. Als sie am Land gingen, sahen sie am Boden ein Kohlenfeuer und darauf Fisch und Brot liegen. Jesus sagte zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt! Da stieg Simon Petrus zu Ufer und zog das Netz an Land. Es war mit hundertdreißig großen Fischen gefüllt, und obwohl es so viele waren, zerriss das Netz nicht. Jesus sagte zu ihnen: Kommt her und esst! Keiner von den Jünger wagte ihn zu befragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war (...) Dies war schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, seit

er von den Toten auferstanden war.“ (Vgl. Joh 21, 1-14)

Schlussbetrachtung

Wir sind natürlich nicht in der Lage Jesus in der Weise zu begegnen, wie die Jünger ihn sahen. Aber wir können ihn im Gebet erfahren, wie dies etwa bei der heiligen Mechthild von Magdeburg (1207-1282) geschah. Sie sagt: Ein Gebet, mit leidenschaftlichem Verlangen verrichtet, ist über alles mächtig. Es macht ein trauriges Herz froh, ein armes reich, ein törichtes weise, ein zaghaftes kühn; es reißt den großen Gott aus seiner Höhe und gibt ihn dem kleinen Herzen. So bringt das Gebet zwei zusammen, die sich lieben. (Quelle: „Das fließende Licht der Gottheit“)

Dr. phil. Martha von Jesensky